5 Pfennig. Kriegs-Zeitung 5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Wöltergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 203 Halle, Mittwoch den 25. Juli 1917

Unaufhaltsamer Vormarsch zwischen Sereth und Karpathen.

Die Beute noch unübersehbar. — Russische Schlappen an den übrigen Frontabschnitten.

Der Kaiser an der galizischen Front.

(W. T. B.) Berlin, 24. Juli. (Amtlich.) Der Kaiser ist heute morgen an der galizischen Front eingetroffen und hat sich, nachdem er den Vortrag der Oberbefehlshaber über den Gang der Operationen entgegengenommen hatte, zu den am Sereth kämpfenden Truppen begeben. Dem Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern und seinem Generalstabschef, Oberst Hoffmann, wurde das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite, dem Chef des Generalstabs eines Armeekorps, Major Franz, dieser Orden verliehen.

Neue U-Boot-Beute: 35 000 Tonnen.

(W. T. B.) Berlin, 24. Juli. Neue U-Booterfolge im Mittelmeer: 9 Dampfer und 7 Segler mit rund 35 000 Tonnen.

Darunter befanden sich der bewaffnete französische Dampfer „Minerve", 952 Tonnen, der bewaffnete italienische Dampfer „Fratelli Bianchi", 3542 Tonnen, mit 4800 Tonnen Kohlen von Amerika nach Italien, die bewaffneten englischen Dampfer „Wilderfores", 3074 Tonnen, mit Erzladung von Algier nach England, und „City of Cambridge", 3844 Tonnen, mit Stückgut von Alexandrien nach Liverpool.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zum Luftangriff auf Harwich.

(W. T. B.) London, 22. Juli. (Reuter.) Amtlich. Ein Geschwader von 15 bis 21 feindlichen Flugzeugen näherte sich heute früh Felixtown und Harwich und warf Bomben ab. Aber das schwere Feuer unserer Abwehrgeschütze zerstreute die feindlichen Flugzeuge und zwang sie zur Rückkehr über See, wobei sie von unseren Flugzeugen verfolgt und heftig bekämpft wurden. Aber bei schlechter Sicht war die Beobachtung sehr schwierig.

(W. T. B.) London, 22. Juli. Amtlich wird gemeldet: Die Verluste bei dem heutigen Luftangriff betrugen 11 Tote und 26 Verwundete. Der Schaden ist unbedeutend. Unsere Flugzeuge trafen einige nach Belgien zurückkehrende feindliche Flugzeuge und brachten eins auf See nahe der Küste zum Niedergehen.

Englischer Flieger in Holland gelandet.

(W. T. B.) Amsterdam, 23. Juli. (Niederl. Telegraphenagentur.) Um 7 Uhr morgens ist bei Sluiskil, nahe der belgischen Grenze, wegen Benzinmangels das englische Flugzeug „H 4" Nr. 7608 gelandet, das in St. Omer in Frankreich aufgestiegen war. Es war bewaffnet mit zwei Maschinengewehren. Die Insassen, Leutnant Knight und sein Beobachter, verbrannten das Flugzeug.

Die Wirren in Rußland.

Stockholm 24. Juli. Hiesige unterrichtete Kreise empfingen die Nachricht, daß der Beschluß des Vollzugsausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates und der Bauern, der Kerenski diktatorische Befugnisse gibt, gewaltsam gegen die Bolschewiki durchgeboracht worden sei. Die Bolschewiki hätten sich nach den letzten Ereignissen unmöglich freiwillig jedes Widerspruches enthalten können, daher werde der Beschluß bei den aufrührerischen bolschewistischen Elementen an der Front wenig Autorität besitzen. (D. Kriegsztg.)

Haag, 24. Juli. Aus London wird berichtet: Wie die „Nowoje Wremja" mitteilt, sind in Petersburg 60 000 Mann Kavallerie, Artillerie und Infanterie zusammengezogen.

(W. T. B.) Bern, 24. Juli. „Petit Parisien" meldet aus Petersburg vom 23. Juli: Die sozialistischen Minister hätten ihren Amtsgenossen ein Ultimatum unterbreitet, das die Ausrufung der Republik, Maßnahmen zur Bekämpfung der Gegenrevolution und Absetzung der unloyalen Generäle fordere. Bielksch seien in Petersburg bei Haussuchungen Maschinengewehre gefunden worden, die von verkleidet gebliebenen Matrosen bedient worden seien. Diese hätten auf Truppen geschossen. Lenin habe sich, Petersburger Blättern zufolge, den Gerichtsbehörden freiwillig gestellt.

Die Meldung von Lenins Selbststellung ist unbestätigt; angeblich befindet er sich in Sicherheit in Schweden.

Finnland nach der Unabhängigkeitserklärung.

(W. T. B.) Kopenhagen, 24. Juli. „Politiken" meldet aus Helsingfors: Hier wurde eine große polnische Kundgebung abgehalten, wobei der polnische Führer Fürst Lubomirski in einer Rede das finnische Volk beglückwünschte. Vor dem Senatsgebäude kam es zu großen Kundgebungen. Senator Tokoy hielt eine Ansprache an das Volk. Der Beschluß über die Unabhängigkeitserklärung Finnlands ist jetzt der russischen Regierung zugestellt worden, aber nur zur Kenntnisnahme, nicht zur Anerkennung. Rußland wünscht in Finnland eine Anleihe von 300 Millionen aufzunehmen. Wahrscheinlich ist Finnland bereit, 200 Millionen unter der Bedingung zu geben, daß es dafür 65 Millionen Kilogramm Getreide erhält.

In Helsingfors ist ein neuer Ausstand der Polizei ausgebrochen. Der Ausstand der Setzer dauert an. Zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern kam es zu ernsten Zusammenstößen.

Die Pariser Entente-Konferenz.

(W. T. B.) Paris, 24. Juli. (Havas.) Die englischen und italienischen Abordnungen sind am Morgen angekommen. Private Besprechungen haben am Vormittag zwischen verschiedenen Abgeordneten stattgefunden. Sie werden nachmittags fortgesetzt werden. Lloyd George hat Ribot einen Besuch abgestattet und sich lange mit ihm unterhalten. Ribot empfängt Sonnino am Nachmittag.

(W. T. B.) London, 24. Juli. (Reuter.) Eine Abordnung der russischen Arbeiter- und Soldatenvertreter ist in London eingetroffen. Die Abordnung ist dort Gast der Arbeiterpartei. Sie wird in einigen Tagen nach Paris weiterfahren.

Die Abstimmung im englischen Unterhause.

(W. T. B.) Rotterdam, 24. Juli. Nach dem „N. Rott. Courant" berichtet die „Times", daß die Minderheit, die im Unterhause für den Zusatzantrag zur Betreideverlage und gegen die Regierung stimmte, fast ganz aus Liberalen und Mitgliedern der Arbeiterpartei bestand. Die meisten früheren Mitglieder, darunter Mac Kenna, Runciman, Herbert Samuel, Ernest Simon Wood und Gulland, stimmten gegen die Regierung. Asquith war nicht anwesend.

Die Reichskanzlerrede im amerikanischen Senat.

(T. U.) Amsterdam, 24. Juli. Aus Washington wird gemeldet: In einer dieser Tage im Senat gehaltenen Rede sagte Senator Lewis anläßlich der Rede des Reichskanzlers Michaelis: Diese stelle eine direkte Einladung an die Vereinigten Staaten dar, ihren Einfluß zugunsten des Friedens einzusetzen. Er glaube, daß die Mittelmächte bereit seien, einen Frieden ohne Sieg zu schließen. Durch das genaue Studium der ganzen Rede sei er zu der Ansicht gekommen, daß Deutschland mit der Wiederherstellung des Standes vor dem Kriege zufrieden sein würde. Senator Borah fragte, ob Lewis auch die Frage der zukünftigen Regierungsform Deutschlands in Erwägung gezogen habe. Er glaube nicht, daß schon der Augenblick gekommen sei, wo man von außen her Deutschland seine Regierungsform vorschreiben könne. Lewis antwortete, die russische Revolution übe einen großen Einfluß auf Deutschland aus, und erklärte weiter, es sei seine Ueberzeugung, die großen Reformen in der inneren Politik müßten hier vorgeschrieben werden.

Offenherzigkeit eines englischen Offiziers.

(W. T. B.) Berlin, 24. Juli. Englische Offiziere der 1. und 32. englischen Division, die am 11. Juli im Küstenabschnitt gefangen genommen wurden, erklärten mit großer Offenheit: An die idealistische Begründung der englischen Kriegführung glaubt kein Mensch mehr. Wir sind das heuchlerischste Volk der Erde. Der Krieg ist eine Machtprobe. Aber man hat das Aushängeschild eines Ideals gebraucht, um den englischen Bürger von der sittlichen Berechtigung des Krieges zu überzeugen, während ein Volk von Soldaten, wie das deutsche, weiß, daß der Kampf für das Vaterland seine Rechtfertigung in sich selber trägt.

Englische Verschleierungen über Flugzeugverluste.

(W. T. B.) Berlin, 24. Juli. Die englischen Angaben über Flugzeugverluste sind gefälscht. Einen unwiderlegbaren Beweis für die Verschleierung der englischen amtlichen Angaben über Flugzeugverluste bieten die englischen Verlustlisten, die bis zum Monat Mai 157 Offiziere und Mannschaften des englischen Fliegerkorps als vermißt, 122 als tot meldeten, während die Zahl als verloren gemeldeten englischen Flugzeuge von den Engländern im Mai mit nur 86 angegeben wurde. Diese 86 Flugzeuge waren mit ihren Besatzungen von 187 Offizieren und Mannschaften nicht zurückgekehrt und wurden als verloren und vermißt gemeldet. Die Zahl der 122 Toten setzt sich unzweifelhaft aus den Besatzungen der hinter den englischen Linien abgeschossenen Flugzeuge zusammen, denn es ist doch nicht anzunehmen, daß hinter den englischen Linien 122 Flieger getötet wurden, ohne daß dabei die Flugzeuge Schaden litten. Bei Zugrundelegung bestellten Verhältnisses zwischen Besatzung und Flugzeuge wie bei den Vermißten entsprechen diesen 122 Toten etwa 80 Flugzeuge, die die Engländer in ihren Berichten unterschlagen haben. Diese Zahl stimmt fast genau und den von den deutschen Fliegern als hinter der englischen Front abgeschossen gemeldeten englischen Flugzeugen überein, die 75 betrugen. Die Engländer haben im Mai also nicht 86 Flugzeuge, sondern mindestens 161 verloren. Aehnlich, wie die Engländer die Zahl ihrer verlorenen gegangenen Flugzeuge möglichst niedrig angeben, erhöhen sie die Zahl der angeblich abgeschossenen deutschen Flugzeuge nach Möglichkeit, indem sie jedes niedergehende oder den Kampf abbrechende deutsche Flugzeug als abgeschossen melden.

Der bulgarische Heeresbericht.

(W. T. B.) Sofia, 24. Juli. Generalstabsbericht. Mazedonische Front: Oestlich des Prespa-Sees hält auf den Bergen heftiges Artilleriefeuer an. An der Cruena Stena verstreute eine feindliche Erkundungsabteilung vorzugehen, wurde aber durch Feuer abgewiesen. Auf dem rechten Wardarufer bei Alitschak Mahle und an der unteren Struma Scharmützel. An der übrigen Front sehr schwache Kampftätigkeit.

Rumänische Front: Von Mahmudia bis Jaccea Gewehrfeuer der Posten, das stellenweise ziemlich lebhaft war. Bei Jaccea und Galatz heftiges Artilleriefeuer. Am Sereth, im Abschnitt unserer Truppen, starkes Artilleriefeuer.

(T. U.) Amsterdam, 24. Juli. Das holländische Motorschiff „Nereus" ist torpediert worden. Die Bemannung ist in Harwich gelandet.

(W. T. B.) Berlin, 24. Juli abends.

In Flandern starker Feuerkampf.

In Ostgalizien folgen wir zwischen Sereth und Karpathen in breiter Front dem weichenden Gegner. In den Karpathen am Susita- und Putna-Tal tagsüber Kämpfe, die dem Feind örtliche Vorteile brachten.

(W. T. B.) Berlin, 24. Juli. In Ostgalizien drängten unsere Truppen am 23. Juli dem weichenden Feinde wie an den Vortagen unaufhaltsam nach. Der russische Rückzug nimmt immer größere Dimensionen an. Die weichenden russischen Verbände konnten sich nicht einmal längs des Sereth südlich Tarnopol zu einem ernsthaften Widerstand aufraffen. Erst östlich des Sereth begannen sie sich wieder zu sammeln. An der Straße Trembowla—Nikolince, 20 Kilometer südlich Tarnopol, wurde ein Angriff starker feindlicher Massen, der von Panzerautos unterstützt war, unter außerordentlich schweren russischen Verlusten abgewiesen. An der Straße Burkanow—Podhajce, 15 Kilometer südlich der Eisenbahnlinie Kozowa—Tarnopol, wurde ebenfalls der feindliche Widerstand gebrochen.

Am Nachmittag des 23. haben unsere Truppen südlich des Dnjestr bereits in breiter Front die Luhwa überschritten, um am Abend die alten Stellungen an der Bystrzyca zu erreichen. Der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Halicz wurde wieder genommen, die Bystrzyca Solowinska überschritten. In der Nacht zum 23. Juli herrschte starker Regen, dem im Laufe des Tages mehrere heftige, wolkenbruchartige Gewittergüsse folgten. Die Ungunst der Witterung konnte indessen die Geschwindigkeit des Vormarsches nicht aufhalten. Unsere Truppen, die im Regen auf bloßer Erde biwakiert hatten, setzten in gleicher Frische wie an den Vortagen den Vormarsch fort und treiben in alter Frische den Gegner vor sich her. Die Beute an Geschützen, Maschinengewehren, Minenwerfern, Panzerwagen, Schießbedarf und Kriegsgerät ist nicht zu übersehen. Auf dem Bahnhof Kozowa wurden etwa 15 Geschütze, im Walde südlich Litatyn 5 Geschütze, Kaliber 28—30 Zentimeter, und ein Eisenbahngeschütz schwersten Kalibers erbeutet. Im betreten Gebiet fielen den siegreichen Truppen, abgesehen von ungeheuren Lagern an Lebensmitteln, die reiche Ernte und große Mengen von Vieh in die Hand.

Während die russischen Armeen im Südosten in breitester Front zurückweichen, verbluten sich weiterhin die in einem aussichtslosen Kampfe vorgeworfenen russischen Divisionen südlich von Smorgon, bei Krewo, südwestlich von Dünaburg und bei Jakobstadt. Unter der Einwirkung unserer siegreichen Operationen in Ostgalizien wurde am 23. Juli auch die Frontbon den Karpathen bis zur Donau unruhig. Ein in den Karpathen südlich der Säge von Neu-Zjalano nach äußerst heftigem Zerstörungsfeuer vorgetragener feindlicher Infanterieangriff brach in unserem Vernichtungsfeuer blutig zusammen. Nördlich der Bistritz und beiderseits La Cartinar heftiges feindliches Artilleriefeuer, das sich gegen abend zu großer Wucht steigerte. Ein vorbereitendes Bataillon blieb in unserem Feuer liegen. Das gleiche Schicksal erlitten feindliche Angriffe südlich des Susita-Tales, nördlich der Ojtozstraße und des Prajula.

An der rumänischen Front lebhafte feindliche Artillerietätigkeit, besonders in der Dobrudscha und westlich der Donau, wo es sich von 3 Uhr bis 3.30 Uhr zum Trommelfeuer steigerte. Russische Angriffe erstickten in unserem Abwehrfeuer bei Branistea. Auftauchende feindliche Kavallerie wurde durch unser Artilleriefeuer gepackt und zersprengt. Seit 5 Uhr vormittags des 24. Juli liegt Trommelfeuer an der Rimnicul-Mündung.

(W. T. B.) Wien, 24. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Der Sieg westlich von Tarnopol hat den russischen Widerstand zwischen dem oberen Sereth und dem Tataren-Paß gebrochen. Deutsche Truppen gewannen nördlich von Trembowla das östliche Serethufer. Die russischen Massen, die ihnen dort entgegengeworfen wurden, vermochten an diesem Erfolge nichts zu ändern. Oesterreich-ungarische und deutsche Divisionen haben unter Kämpfen den Raum von Podhajce überschritten. Auch beiderseits des Dnjestr nahmen die Verbündeten, dem Feinde scharf nachdrängend, die Vorrückung der ganzen Front auf.

Noch immer ist es in der Hast der Ereignisse unmöglich, die Zahl der Gefangenen, die Menge an Beute aller Art festzustellen und alles zu sichten und zu bergen, was die Russen beim fluchtartigen Räumen der Kampfzone liegen lassen mußten.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Mit bemerkenswerter Zähigkeit versucht die russische Führung, ihre geschlagenen ostgalizischen Armeen an anderen Frontabschnitten der Ostfront durch Angriffsunternehmen wachsenden Umfangs zu entlasten. In den Karpathen sollte dieser Zweck zunächst durch Teilvorstöße erreicht werden. Im Prislinderecke, dem Tödyhes-Gebiet, und zwischen dem Cosjnu- und dem Putna-Tal wurden gestern mehrere solcher Vorstöße abgeschlagen. Nördlich des Putna-Tales sind heute früh die Russen vereint mit rumänischen Bataillonen erneut zum Angriff vorgegangen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Auf rumänischen Boden brechen russisch-rumänische Angriffe schon im Feuer der Artillerie zusammen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Karsthochfläche und bei Vodice entfalteten beiderseits die Geschütze zeitweilig große Tätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Begebenheiten.

Der Chef des Generalstabes.

(W. T. B.) Wien, 24. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Truppen setzten die Verfolgung des weichenden Feindes bis spät in die Nacht fort und sind im Besitz der Vorstadte Tarnopols. Die Flieger tragen viel dazu bei, die Verwirrung in den Reihen der Russen zu vermehren, die bei jeder Annäherung eines Flugzeuges schreckerfüllt Hals über Kopf nach allen Richtungen auseinander flüchten. Der Bahnhof in Tarnopol, wo die Russen in aller Eile Kriegsmaterial einwaggonieren, wurde neuerdings aufs wirksamste mit Bomben belegt. Bis jetzt sind im ganzen 47 Geschütze erbeutet. Die Gefangenen, die von allen Seiten den Sammelstellen zuströmen, konnten bis jetzt nicht gezählt werden. Bei einzelnen russischen Truppenkörpern zeigen sich Fälle von Massendesertionen, so bei dem Garde-Regiment Wolausky, wo nicht weniger als 180 Mann desertierten; das Regiment wurde wegen Nichtbefolgung des Angriffsbefehls aufgelöst und unter andere Truppenkörper verteilt. Vielfach versuchten die Offiziere, ihre Mannschaften zum Stehen zu bringen, indem sie ihnen ein Beispiel aufopfernden Heldenmutes gaben, wodurch sich die schweren Offiziersverluste bei den Russen ergeben. Im Groß der 11. Armee lockern sich nach dem Meisterstoß bei Zborow die Verbände immer mehr. Die an ihren Südflügel anschließende 7. Armee ist bereits durch diese Ereignisse in Mitleidenschaft gezogen. Auch ihre Front bröckelt ab.

(W. T. B.) Wien, 24. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Zwischen der Zlota Lipa und dem Sereth südwärts gegen den Dnjestr vorstoßende Truppen der Verbündeten sind kaum einen Tagesmarsch von der Eisenbahnlinie Monasterzchka—Buczacza entfernt. Unsere eigenen Stellungen westlich Stanislau sind wieder in unserer Hand. Auch die in dem Stanislau-Becken anschließende russische Front in den Waldkarpathen beginnt abzubröckeln. Dagegen griff der Russe und Rumäne weiter südwärts an der Dreilandecke im Tslynes-Paß, etwa zwischen Putna- und Cosjnu-Tal, vergeblich an. In Rumänien erstickten russisch-rumänische Angriffe bereits im Feuer unserer Artillerie. Das eroberte Gebiet nördlich des Dnjestr ist fruchtbare Schwarzerde; es ist zum größten Teil unangebaut, auf den Feldern nächst überall Unkraut. Die erobernden russischen Gefangenen äußerten bezüglich technischer Ausgestaltung nicht mit den unsrigen vergleichen; sie sind vernachlässigt, und die Straßen sind ungepflegt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191707250/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

W. T. B.) Großes Hauptquartier, 24. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerietätigkeit in **Flandern** tobt in noch **nicht erreichter Stärke Tag und Nacht weiter. Die Erkundungsvorstöße gegen unsere Front mehren sich.**

Zwischen dem Kanal von La Bassée und Lens hielt das lebhafte Feuer an; beiderseits von Hulluch blieben nächtliche Aufklärungsunternehmen des Feindes ohne Erfolg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Am Chemin-des-Dames griffen die Franzosen bei Cerny wieder die kampfbewährte 13. Infanterie-Division an, die wir bisher keinen Fuß breit der von ihr im Angriff gewonnenen Stellungen verlor. **Das aus Westfalen und Lippern bestehende Infanterie-Regiment Nr. 55 hat in letzter Zeit 21 Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen.**

Auf dem rechten Maasufer drangen am 22. Juli Teile badischer Regimenter in den stark verschanzten Caurières-Wald ein, fügten dem Feinde schwere Verluste zu und kehrten mit zahlreichen Gefangenen zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die gesamte Ostfront zwischen Ostsee und Schwarzem Meer steht im Zeichen erbitterter Kämpfe und großer Erfolge der deutschen und verbündeten Massen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei der Heeresgruppe des Generaloberst v. Eichhorn griffen die Russen bei Jacobstadt abends vergeblich an, nachdem am Morgen ein Angriff in breiter Front durch unser Vernichtungsfeuer im Entstehen niedergehalten worden war.

Südwestlich von **Dünaburg** führten sie nach starker Artilleriewirkung sechs Divisionen fünfmal tief gegliedert gegen unsere Linien, die voll behauptet wurden. Nach harten Nahkämpfen mußte der Gegner unter ungeheuren Verlusten weichen.

Auch bei **Krewo** stürmten die Russen vormittags erneut in 5 Kilometer Breite an; sie wurden zurückgeschlagen. Dorf Krewo ist wieder in unserer Hand. Im ganzen hat der Feind südlich von Smorgon mit acht Divisionen, deren Regimenter sämtlich durch Gefangene und Tote in der Front festgestellt werden konnten, angegriffen. Nur Trümmer sind zurückgekehrt.

Heeresgruppe des Generaloberst v. Böhm-Ermolli

Die strategische Wirkung unserer Operationen in Ostgalizien wird immer gewaltiger, auch vor der nördlichen Karpathenfront weicht der Russe!

Vom Sereth bis in die Waldkarpathen sind wir in einer Breite von 250 Kilometer im Vorwärtsdrängen.

Unsere siegreichen Armeekorps haben den **Sereth-Uebergang** südlich von **Tarnopol** erkämpft.

Bei **Trembowla** wurden verzweifelte Massenangriffe der Russen zurückgeworfen.

Podhajce, Haliez und die Linie der **Bystrechen Solotwinska** sind überschritten.

Die Beute ist bisher nicht zu übersehen.

Mehrere Divisionen melden je **3000 Gefangene**; zahlreiche schwere Geschütze bis zu den größten Kalibern, Eisenbahnzüge voller Verpflegung und Schießbedarf, Panzerzüge und Kraftwagen, Zelte, Baracken und jegliches Kriegsgerät sind erbeutet und legen Zeugnis ab von dem übereilten Rückzug des Feindes.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Der Nordflügel hat sich bei südlich des Dnjestr begonnenen Bewegung angeschlossen.

Längs der ganzen Front starke Feuertätigkeit des Gegners. Beiderseits der Bistritz und bei den größten Kolibern, Eisenbahnzüge voller Verpflegung und Schießbedarf, Panzerzüge und Kraftwagen, Zelte, Baracken und jegliches Kriegsgerät sind erbeutet und legen Zeugnis ab von dem übereilten Rückzug des Feindes.

Gesteigertem Feuer zwischen Trotuss- und Putna-Tal folgten in breiten Abschnitten Versuche der Russen und Rumänen zum Angriff vorzubrechen. Fast überall hielt unsere Abwehrwirkung den Feind in seinen Gräben nieder; wo er herauskam, ist er zurückgeschlagen worden.

Heute früh sind dort neue Kämpfe entbrannt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Auch längs Putna und Sereth schwoll der Feuerkampf zu erheblicher Stärke an. Mehrfach gingen russisch-rumänische Sturmtruppen zum Angriff vor; sie brachen schon in unserem Feuer zusammen.

Mazedonische Front:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Die russische Front durchbrochen.

Von unserem zur Ostarmee entsandten Kriegsberichterstatter Emil Herold erhalten wir folgenden Bericht:

Ostfront, den 20. Juli.

Gestern haben deutsche Truppen den Russen eine blutige Antwort auf Brzezany, Koniuchy und Stanislau—Kalusz gegeben. Sie haben auf einer Front von 15 bis 20 Kilometer angegriffen, die russischen Linien nicht nur weit zurückgebrückt, sondern an der nördlichen Stelle des Angriffs sogar durchbrochen und sind gleich am ersten Tage durchschnittlich sechs, an manchen Stellen sogar elf Kilometer vorwärts gekommen.

Wie sich die Dinge auch weiter entwickeln werden, welche Folgen dieser Durchbruch auch haben möge, eines mag nicht genug betont werden: wir hatten die ehrliche Absicht, die Russen während ihrer inneren Krise in Ruhe zu lassen. Das russische Volk mag nun die neuen Hunderttausend von Menschenleben, die nun wieder für London und Paris geopfert wurden, von Kerenski fordern. Daß sich die Friedensbestrebungen der provisorischen Regierung als falsch erwiesen, lag wohl an dem Druck der Entente, die in Kerenski ein williges und geschicktes Werkzeug fand. Kerenski, vielleicht selbst begeistert durch das Schlagwort von dem „Napoleon Rußlands", fuhr an der Front umher, begeisterte und versprach seinen Soldaten deutsche Schützengräben, die die Artillerie zu Friedhöfen gemacht, versprach Lemberg und versprach, was am meisten zog, durch die neue Offensive einen sehr schnellen Frieden. So brauchten die Russen diesmal keine „anfeuernden" Maschinengewehre, keine Kosakenpeitschen, die verborgenen Mut weckten. Kerenskis heißschwebende Worte reißischer Friedensstrunkenen Massen wieder in den Tod. Freilich, Kerenskis feurige Lungen schenkten nicht jedem Regiment die Begeisterung zum Angriff. Die Blicke, die wir hinter die russischen Linien werfen konnten, zeigten manche Dinge, die nach Verletzung aussahen. Divisionen, die sich weigerten vorzugehen, Regimenter, die ihre Kommandeure erschossen. Nur ein kleines, dafür aber recht bezeichnendes Beispiel aus den gestrigen Kämpfen: Von einem Regiment wurde nur der Kommandeur gefangen. Seine Soldaten machten sehr schnell Kehrt und liefen und liefen. Nur ihr Oberst hielt aus, mutterseelenallein. Eine heroische Tragödie? Nein! Er gab's offen zu, warum er sich nicht vor den Deutschen geretitet. Er wollte sich so vor seinen eigenen Leuten retten. Die hatten seinen Vorgänger umgebracht. Ihm drohte dasselbe Geschick, so hat ihm die deutsche Gegenoffensive das Leben erhalten.

Unseren jetzigen Angriff hat uns nur die Pflicht der Verteidigung diktiert. Der Russe wollte wohl in der Hauptsache den moralischen Erfolg von Lemberg. Bei Brzezany holte er sich nur blutige Verluste, bei Koniuchy einen Erfolg, den er nicht ausnützen konnte. Bei Stanislau brachte ihm der Zufall allerdings vorübergehende Vorteile, die er wohl selbst kaum erwartet hatte. Wie wenig die russische Heeresleitung trotz aller Posaunenerfolge im Innersten von einem entschlossenen Sieg erfüllt war, geht ja daraus hervor, daß sie nach diesem Zufallserfolg Regimenter um Regimenter in das „Loch von Stanislau" stopfte. Gewiß, dort lagen am Anfang die Dinge nicht besonders günstig für uns. Unterdessen bereiteten wir aber bei Zloczow und Brzezany, Koniuchy und Kalusz vor. Regenwetter verzögerte den Beginn der Operationen etwas. Am Morgen des 19. Juli begannen, sicherlich an dieser Stelle überraschend für die Russen, unsere Geschütze zu trommeln. Zuerst auf die Zlota Gora, diese vielumstrittene wichtige Bergkuppe. Etwas später fing das Vernichtungsfeuer auf die russischen Linien weiter nördlich an, etwa vom Sereth bis zur Quelle der Strypa. Sechs Stunden lang trommelten Artillerie und Minenwerfer. Um 10 Uhr begann der Sturm, und bereits 40 Minuten später waren wir schon durch die zweite Linie der ersten russischen Stellung. Die Truppen hatten die wichtige Stellung der Zlota Gora erstürmt und durchbrachen zwischen Zwyzyn und Harbuzow die russische Stellung in glänzendem Ansturm völlig. Unsere Artillerie, ganz besonders auch die österreichische, hatten ausgezeichnet vorgearbeitet. Schnell wurde an der Durchbruchsstelle der Zloca verwertet. Die Russen zogen sich in Hast zurück. Am Abend hatten wir bereits Zalocze besetzt. Dort waren die Russen auf das östliche Seretufer zurückgegangen, nachdem sie die Seretbrücke zerstört hatten. Weiter südlich drangen wir ebenfalls etwa sechs bis zehn Kilometer vorwärts, nahmen Troscianiec, Olesz, Wiskotnerica und südlich davon die Mackowa Gora. Während der Nacht ist dann die ganze russische Front bis nordwestlich Zborow auf einer Gesamtbreite von etwa 20 Kilometer ins Wanken gekommen. Heftige russische Gegenangriffe auf die Zlota Gora und aus südwestlicher Richtung auf Zalocze blieben ohne Einfluß auf die Lage.

Im allgemeinen haben die überraschten Russen keinen großen Widerstand leisten können. Nur bei Zwyzyn und Hnibawa ist es zu Handgranatenkämpfen gekommen. Der erste Tag unserer Gegenoffensive hat uns außer dem Geländegewinn von etwa hundert Quadratkilometer auch 2000 Gefangene, zehn Geschütze und sehr viel anderes Kriegsgerät gebracht. Unsere Operationen entwickeln sich planmäßig weiter.

z. Emil Herold, Kriegsberichterstatter.

Die Schildwachen der Flotte.

Weit, weit draußen vor den deutschen Küsten, wo in friedlichen Zeiten plumpe Fischkutter mit braunen Segeln und kleine Fischdampfer aus tiefem Meeresgrund die köstlichen lebenden Schätze heraufholen, da stehen sie heute in Kriegszeiten, die Schildwachen der Flotte. Zum größten Teil sind es frühere Fischdampfer, die mit Schnellfeuergeschützen bewaffnet und von der Marine in Dienst gestellt worden sind.

Auf einsamen Stationen patrouillieren diese Vorpostenboote Tag für Tag, jahraus, jahrein, ihren weiten Bezirk ab, halten Ausschau nach etwa, ach, so selten herannahenden feindlichen See- und Luftstreitkräften, bewachen die ausgelegten Minenfelder, machen lotgerissene treibende Minen unschädlich, bringen auch ab und zu schiffbrüchigen Seeleuten oder abgestürzten Fliegern Rettung, ja, führen sogar kecke Blockadebrecher nach dem Heimatshafen und damit die für England bestimmten Lebensmittel zu besserer Verwendung in unser eigenes Vaterland.

Geschmäßig, abstumpfend und doch nervenaufreibend ist der Dienst der kleinen Wächter unserer Marine, und es erfordert fürwahr eine kernfeste Natur, um in den schweren Wintersturmen seine gute Laune nicht zu verlieren. Dannballen sich die riesigen Nordseewogen zu Wasserbergen auf, deren schaumgekrönte Kämme zischend das kleine Fahrzeug unter sich zu begraben scheinen, jagen grau, mitbestürzende Wolkenfetzen am düsteren Himmel dahin, und Böen, begleitet von Schnee und Hagel, fegen über die tobende Wasserwüste. Soweit das Auge blicken kann, sieht es nur das empörte Meer, blickt es auf die dunkelgrüne Wasserwiele, auf der unzählige Baumkronen aufsinken, wie die bunkerschwere Masse Meerwasser auf grüner Flur. Dann und wann streicht eine Möwe in elegantem Flug über die Wasser, aber es zeigt eine dünne Rauchwolke am fernen Horizont die Anwesenheit eines Gefährten, der dort, wie hier, einsam seine Straße pilgert und Wache hält, die deutsche Meerwacht vor der Küste. Wer sie gesehen hat, diese kleinen unerschrockenen Schiffchen, wenn sie in rauhen Wintertagen übereist und die Spuren der übergekommenen Seen als weißen salzigen Gischt am Schornstein in den Hafen zurückkehren, der weiß, wie schwer das Los dieser Männer ist, von deren stillem Heldentum so wenig Kunde an die Oeffentlichkeit dringt.

Außer ihnen gibt es noch eine Reihe von Torpedobooten, die ebenfalls der deutschen Meerwacht zugeteilt sind, die den kleinen Schiffen einigen Schutz gewähren und dank ihrer größeren Schnelligkeit gewisse Aufgaben lösen, zu denen die Vorpostenboote nicht imstande sind. Nicht ungefährlich ist der Wachtdienst vor der deutschen Küste, so viele Meilen vor dem Heimatshafen. Wie leicht legt sich nachts eine losgerissene englische Mine dem einsamen Wanderer auf See in den Weg, oder ein englisches Unterseeboot schickt dem kleinen Vorpostenboot einen Torpedo in die Flanke! Dann dürfte das Schicksal der tapferen Männer nicht unschwer auszudenken sein, und um eine neue Seite ist das Kapitel bereichert vom stillen Heldentum im Dienst der deutschen Kriegsflagge.

Weiter geht der einsame Wachtdienst, weit draußen vor der deutschen Küste, tagaus, tagein, in Sturm und Wetter, bei Sonnenschein und rauhem Windesmehen, bei Tag und Nacht, so lange, bis die Vorpostenboote wieder ihrer friedlichen Tätigkeit zugeführt werden können, wenn der englische Feind das Vergebliche seines Vernichtungswillens endlich eingesehen hat. Wenn dann, anstatt der stolzen deutschen Kriegsflagge die schlichten schwarz-weiß-roten Farben des Reiches wieder am kleinen Maste flattern, wenn wieder in friedlichen Zeiten der deutsche Reisende mit stolzem Passagierdampfer an einem Fischdampfer vorbeiführt, dann möge er sich erinnern, welch wertvollen Dienst diese kleinen Schiffe der Marine und dem Vaterlande im Weltkriege geleistet haben.

Die gescheiterte englische Mesopotamien-Expedition.

Die englische Presse beschäftigt sich in erregten Leitartikeln mit dem Bericht über die Expedition nach Mesopotamien. Die „Times" nennt ihn „eines der schmerzlichsten Dokumente, welches je dem Parlament unterbreitet wurde". „Der Eindruck, der durch den Bericht erweckt wird, betrifft drei verschiedene Punkte: Einmal ist es der niederschmetternde Mangel an Zusammenwirken zwischen den Behörden in der Heimat und in Indien. Weiter sind die Minister und Militärbeamten in England in schwerwiegendster Weise durch die militärischen und seemännischen Fachleute irregeführt worden. Drittens ist der folgenschwere Entschluß, von Kut aus Bagdad vorzurücken, seitens des Kabinetts sehr unklugerweise aus Gründen beschlossen worden, die mehr politischer als militärischer Art waren. Schließlich läßt sich der Schluß nicht vermeiden, daß sich die heutige Art der militärischen Organisation und Leitung in Indien als Fehlschlag erwiesen hat. Entgegen seiner eigenen Warnung wurde General Townshend eilig in Richtung auf Bagdad vorgeschickt, um einen „aufsehenerregenden Erfolg" zu erringen, der Erfolg war ein Fehlschlag und völlige Vernichtung seines Heeres."

So sehr auch im einzelnen die Generale, die leitenden Sanitätsoffiziere, die großen Schwächen des indischen Verwaltungssystems getadelt werden, letzteres Endes wird die endgültige Verantwortung doch Mr. Asquith und seinem Kabinett aufgebürdet. „Sie sehen den Zusammenbruch auf Gallipoli voraus und klammern sich an Sir John Nixons fächerlich betrügerische Telegramme wie Ertrinkende an einen Strohhalm. Angegeben, daß die Minister jener Tage geradezu verbrecherisch wurden, wenn sie, wie dies bei militärischen und seemännischen Ratgebern beraten wurden, so wurde doch ihr eigenes Verlangen, nach Bagdad vorzustoßen, nur zu offenbar von der Hoffnung diktiert, die wahrscheinlichen politischen Folgen des Verlustes der Dardanellen-Expedition auf diese Weise aufzuheben. Weil militärische Erwägungen vermeintlichen politischen Notwendigkeiten untergeordnet wurden, deshalb sind die Ufer des Tigris besät mit englischen und indischen Toten."

Ein anderes englisches Blatt, „Telegraph", faßt sein vernichtendes Urteil in die Worte zusammen: „Das ganze englische Volk leidet unter der geradezu furchtbaren Entdeckung, daß diejenigen, denen sein Geschick anvertraut war, blinde Führer von Blinden gewesen sind. Das Vertrauen des Volkes ist durch den Befund des mesopotamischen Ausschusses bis in die Grundfesten erschüttert."

Ein tiefes Begräbnisstück zu diesen furchtbaren Anklagen ist bei uns in Deutschland das allgemeine feststehende, unerschütterliche Vertrauen zur Obersten Heeresleitung, das in den ruhmvollen Ereignissen dreier Kriegsjahre sich noch stets gerechtfertigt hat.

Irlands Forderungen.

Der irische Schriftsteller Dr. Georges Gatterton-Hill hat in einer Unterredung mit einem Vertreter von „Nya Dagligt Allehanda" als notwendige Forderungen Irlands bezeichnet: „Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes des irländischen Volkes und Internationalisierung der irländischen Frage. An einer Volksabstimmung über Irlands Zukunft müßten natürlich auch die außerhalb Irlands wohnenden Volksangehörigen teilnehmen. Die Zwietracht zwischen Protestanten und Katholiken in Irland ist erst künstlich von der englischen Regierung gesät worden, ebenso wie in Indien, wo Hindus und Mohammedaner gegeneinander hetzt. „Divide et imperia" (Trenne und herrsche!) ist überall in der Welt der Wahlspruch des englischen Imperialismus. Was Lloyd George jetzt Irland bieten will, ist weiter nichts als eine Falle, ein Versuch, Amerika und die Verbandsländer irre zu leiten und den Russen und neutralen Völkern Sand in die Augen zu streuen. Wir werden nicht verräumen, darauf hinzuweisen, daß der englische Ministerpräsident die Hetero's und andere Wilden zwischen deutscher und englischer Herrschaft wählen lassen will. Da kann auch der wildeste englische Chauvinist Irland nicht das Recht der Selbstbestimmung verweigern, natürlich mit den Vorbehalten, die bei der verschiedenen Kulturhöhe von Hereros und Irländern selbstverständlich sind. Wir erkennen Englands Recht, uns Vorschriften für unsere nationale Zukunft zu machen, nicht an; denn Irland ist nicht freiwillig in das britische Reich eingetreten. Wir erobert und grausam unterdrückt worden, ausschließlich im Interesse des englischen Imperialismus. Irgend einen rechtmäßigen Anspruch auf Irland hat England nicht. Wir erwarten bestimmt, daß Amerika und Europa beim kommenden Friedenskongreß unsere Stimme hören werden, damit wir selbst das Schicksal unseres reichen und schönen Landes bestimmen können, das britischer Imperialismus zu dem armseligsten aller Länder gemacht hat."

Kriegsallerlei.

Amerikas Leistungen im Flugzeugbau.

Die Anzeichen mehren sich, daß flatterhafte Leute in England der großsprecherischen Verheißungen der Amerikaner über ihre kriegsentscheidende Hilfe im Flugwesen überdrüssig werden. Leitartikel der führenden englischen Zeitungen und technische Betrachtungen der Fachpresse weisen den Vereinigten Staaten zuweilen in gereizten Tone die Unausführbarkeit ihrer Versprechungen nach. Hier ein Beispiel aus der Fachzeitschrift „Aeroplane" vom 27. Juni 1917: Bis jetzt hat Amerika noch keinen wirklichen Flugzeugmotor hervorgebracht. Viele Firmen haben ganz gute Motore konstruiert, die Flugzeuge zum Fliegen bringen, aber man hat noch nicht von einem Motor gehört, der den heutigen Kriegsbedingungen genügte, wie das z. B. der deutsche Mercedes und Benz und verschiedene französische und englische Motore tun. Das letzte Märchen aus Amerika erzählt, daß Herr Howard Coffin einen Motor erfunden habe, der die Grundlage für die große Luftflotte der Vereinigten Staaten sein werde. Herr Coffin soll sich danach von britischen, französischen und italienischen Kriegsministerium Pläne der Motore ihrer Kampfflugzeuge verschafft und mit Hilfe seiner Ingenieure einen Motor hervorgebracht haben, der nach ihrer Ansicht den höchsten Forderungen entsprechen werde. Die größten Automobilfabriken des Landes würden diese Motore in großen Mengen bauen. Das Märchen wird vielleicht in beiden Ländern alle möglichen falschen Eindrücke und falschen Hoffnungen erwecken; es wird die Deutschen nicht im mindesten erschrecken, in den verbündeten Ländern jedoch bittere Enttäuschung und Unzufriedenheit hervorrufen. Die amerikanische Presse wird noch früh genug schreien können, wenn Amerika einen einzigen wirklich brauchbaren und verlässigen Motor hervorgebracht hat, der so gut ist wie der beste europäische Motor. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man die Amerikaner glauben läßt, daß das amerikanische Genie sich nur ein paar Minuten lang den Kopf zu kratzen brauche, um sofort einen epochemachenden Flugzeugtyp hervorzubringen, der nur über den europäischen Heeren umherzufliegen brauche, um den Krieg zu beenden. Der Hauptfehler des amerikanischen Volkes ist der, daß es so verstockt englisch ist. Sie denken immer, sie müßten es besser und wären besser als jeder andere, und sie erkennen ihre gegenteilige Erfahrung immer höchst teuer, genau wie wir. Wenn die amerikanische Flugzeugindustrie flug ist, so wird sie ihrer Fachpresse sagen, sie solle den Mund halten, bis die Industrie etwas hervorgebracht hat, das des Schreiens wert ist.

Noch einmal französische Meuchelmörder.

Eine Kette grauenhafter Morde und abscheulicher Bestialitäten brandmarkt die Spuren des französischen Heeres. Eines der gräßlichsten Verbrechen, das von europäischen Truppen begangen worden ist, hat ein nunmehr ausgetauschter Soldat namens Adolf J., sowie dessen Kamerad mitansehen müssen.

Es war im Priesterwalde, als die Franzosen nach starker Artillerievorbereitung den ersten deutschen Graben überrannten und etwa 30 Mann als Gefangene — darunter auch Adolf J. und seinen Kameraden — nach der nächsten französischen Stellung zurückführten. Dort wurden die Verwundeten von den Unverwundeten abgesondert und bis zum Nachlassen des Feuers in eine Art Unterstand gebracht. Zum Abtransport herausgerufen, kroch Adolf J. als erster aus dem Loch. Kaum war er etwa 10—15 Schritte gegangen, als er zu seinem Entsetzen beobachtete, wie herumstehende französische Soldaten die ihm folgenden drei Mann ergriffen und ihnen mit Messern die Kehlen abschnitten. Nur dadurch, daß sein Freund noch einige Zeit in dem Unterstande blieb, rettete dieser sein Leben. Später traf er mit J. wieder in einem Gefangenenlager zusammen.

Das Urteil über solche Art französischer Kriegsführung wird die Geschichtsschreibung auch späteren Geschlechtern überliefern. Uns aber zeigen solche Bestialitäten der französischen Truppen immer aufs neue, daß alle die seit Jahrzehnten von Frankreich in die Welt hinausposaunten Phrasen von französischer Menschlichkeit nichts anderes sind als Lug und Trug. Frankreichs Volksseele ist in Wirklichkeit würdig der Kulturanschauungen seiner farbigen Verbündeten, von denen sie nur die Hautfarbe unterscheidet.

Kriegshumor.

O, diese Dienstboten. „Weit ist's gekommen; sogar die Dienstmädchen müssen heutzutage Zigaretten rauchen." — „Was wollen Sie, gnädige Frau, die Kultur läßt sich nun einmal nicht aufhalten." (Fliegende Blätter.)

Kriegsmäßig. „Das ist scho' a lustige Zeit! Jetzt kannst d' 'n Tee rauchen und 'n „Tabak" als Tee trinken und merkst koan' Unterschied net!" („Fliegende Blätter".)

Zu unserem siegreichen Vormarsch in Galizien.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191707250/fragment/page=0002